

Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde.

Herausgeber: Norbert Ehrlich.

13. Jahrgang.

Wien, 15. Dezember 1921.

Nr. 24.

Die „Museumskrankheit“ des Zinns.

Die bei Sammlern sowie in Museen aufgestellten Kunstgegenstände unterliegen manchmal einer merkwürdigen, nicht eben erfreulichen Veränderung. Sie fangen an, schlecht auszusehen. Dann zeigt sich an ihnen eine Art von Verwitterungserscheinungen, die sich über immer größere Flächen verbreiten und zuletzt zu einem vollständigen Zerfall führen können. Manchmal treten auf der Oberfläche des Zinns aber auch warzenartige Ausblühungen auf, die immer weiter und weiter wachsen und gleichfalls mit der Zeit die Zerstörung des ganzen Zinngegenstandes im Gefolge haben können. Da diese Erscheinung hauptsächlich an alten, in Sammlungen und Museen befindlichen Medaillen, Humpen und sonstigen Kunstgegenständen aus Zinn auftritt, so hat man sie als „Museumskrankheit“ des Zinns bezeichnet. Die Erscheinung ist jedoch nicht nur auf altes Zinn beschränkt, sondern zeigt sich zuweilen auch bei neuem. So zerfiel zum Beispiel vor einer Reihe von Jahren das aus gegossenen Zinnplatten hergestellte Dach des Postgebäudes in der altberühmten Stadt Rothenburg ob der Tauber. Durch die Museumskrankheit oder, wie sie auch genannt wird, die „Zinnpest“ werden nun ständig hohe Werte, und zwar sowohl in Museen wie in privaten Sammlungen, vernichtet.

Wie kann man sich nun gegen diesen Zerfall schützen? Dr. Albert Neuburger schreibt darüber in der „Berliner Morgenpost“: Zunächst ist es auffällig, daß die Krankheit nicht an Zinngegenständen auftritt, die sich ständig im Gebrauch befinden, sondern nur an unbenutzten. Die in Familien, in Bauernhäusern usw. täglich verwendeten Zinngefäße bleiben Jahrhunderte lang heil und gesund. Werden sie dann von einem Sammler erworben und aufgestellt, so tritt schon manchmal nach einiger Zeit der Zerfall ein.

Auf Grund eingehender, von Professor Dr. Ernst Cohen vom van't Hoff-Laboratorium der Universität Utrecht vorgenommener Untersuchungen hat sich nun gezeigt, daß es sich hier tatsächlich um eine Infektionskrankheit handelt, die von einem Individuum auf das andere, also von einem Zinngegenstand auf der andere, übertragen werden kann. Bringt man ein Stück gutes Zinn mit einem erkrankten in Berührung oder faßt man das letztere mit den Fingern an und nimmt man hierauf das gesunde Metall in die Hand, so erkrankt dieses gleichfalls. So kann also durch einfaches Betrachten der Zinngegenstände einer Sammlung die Zinnpest von einem Stück auf das andere überpflanzt werden. Wie bei jeder Infektionskrankheit, so ist es auch hier: Die Erkrankung tritt nur dann ein, wenn eine gewisse Disposition vorhanden ist.

Die Disposition liegt nun nicht etwa in der chemischen Zusammensetzung des Zinns, das ja bei allen Kunstgegenständen niemals als absolut reines Metall vorliegt, sondern das stets noch geringe Mengen anderer Metalle enthält. Sie liegt vielmehr, wie zuerst durch Dr. Fritzsche angedeutet und dann durch Professor Cohen genauer festgestellt wurde, in erster Linie in der Temperatur. Bei Temperaturen über 18 Grad Celsius tritt keine Erkrankung des Zinns mehr ein. Bei niedrigeren Temperaturen ist die Disposition zur Infektion gegeben. Professor Cohen bezeichnet die Temperatur von 18 Grad als Umschlagtemperatur. Ihre Kenntnis gibt uns ein Mittel an die Hand, um die Zerstörung zinnerner Sammlungsgegenstände zu verhüten. Es ist nur nötig, die Sammlung in einem Raum aufzubewahren, dessen Temperatur über der Umschlagtemperatur liegt. Im Winter sollen deshalb zinnerne Sammlungsgegenstände, falls sich die Heizung ihres gewöhnlichen Aufbewahrungsraumes nicht ermöglichen läßt, stets herausgenommen und in genügend erwärmte Räume gebracht werden. Die Versuche haben gezeigt, daß sich durch dieses einfache Verfahren sogar das weitere Fortschreiten einer bereits eingetretenen Infektion verhüten läßt. Freilich darf sich diese noch nicht allzu weit ausgebreitet haben. Sind die infizierten Stellen aber noch klein, so verschwinden die an ihnen sich zeigenden winzigen Würzchen usw., sobald der Gegenstand längere Zeit bei richtiger Temperatur erhalten wird.

Die „Umschleppungstemperatur“ erklärt auch, warum die im Gebrauch befindlichen Gegenstände nicht von der Infektion befallen werden. Sie kommen ja ständig mit warmen Speisen in Berührung, so daß sie sich immer wieder von neuem und oft ziemlich stark durchwärmen. Hierin liegt schon an und für sich ein Schutz gegen das Entstehen der Zinnkrankheit. Dann aber ist ja mit der Tatsache des Gebrauchs meist auch ein häufiges Verbringen in warme Räume verbunden. Dadurch werden alle jene Stücke geschützt, die nicht zur Aufnahme warmer Speisen oder warmer Getränke dienen.

Metallegierungen, die nicht in der Hauptsache Zinn enthalten, sondern denen nur kleinere Mengen davon beigemischt sind, scheinen der Zinnkrankheit nur in ganz vereinzelt Fällen zu unterliegen. Daß aber auch bei ihnen Vorsicht und ständige Beobachtung geboten ist, beweist der Umstand, daß die Zinnpest einmal auch an einem alten, aus der Biedermeierzeit stammenden Türdrücker beobachtet wurde, der zwar die Farbe des Messings aufwies, in dem aber auch Zinn enthalten war.